

**Predigt zum Gedenken der Kirchweih
Nathanaelkirche (31. 10. 1903) am 26. Oktober 2025
in der Nathanaelkirche Berlin-Schöneberg**

Liebe Schwestern und Brüder,
heute ist zwar der 19. Sonntag nach Trinitatis mit dem großen Thema „Heilung an Leib und Seele“, aber am letzten Sonntag im Oktober wird hier in der Nathanaelkirche schon seit langem immer an die Kirchen-Einweihung vom 31. Oktober 1903 erinnert.

Wobei es, wie schon im Rahmen der Begrüßung erwähnt, einen zweiten Einweihungstermin gab, nachdem die Schäden von den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg beseitigt waren, am 23. Oktober 1955, also 10 Jahre nach Kriegsende; in einer kleinen Foto-Ausstellung in der Nähe vom Ausgang unserer Kirche wird darauf hingewiesen, dass die Innen-Renovierung damals noch nicht abgeschlossen war, und auch die große Orgel fehlte damals noch.

1978 und zuletzt 1996 ist die Kirche im Innenraum jeweils mit neuen Farben versehen worden.

Als ich Mitte Juli das erste Mal in diese Kirche reinkam, fiel mir sofort die Helligkeit im Raum auf; es gibt viele Kirchen, da muss man egal zu welcher Tageszeit, das Licht anmachen, weil es dort immer dunkel scheint. Ältere Menschen aus der Gemeinde haben mir erzählt, dass die Kirche in früheren Zeiten

viel dunkler wirkte. Da haben die neuen Farben sicherlich etwas bewirken können.

Von außen sieht die Kirche auch anders aus als früher, denn man hatte wegen der Einflugschneise vom Flughafen Tempelhof auf die alte Turmhöhe von 1903 verzichtet.

Im nächsten Jahr fällt der 31. Oktober, der ja als Reformationstag in Berlin kein Feiertag ist, auf einen Samstag. Und übernächstes Jahr wird es ein Sonntag sein, da könnten wir dann Kirchweih am Reformations-Tag direkt feiern, und zwar morgens um 10 Uhr.

In jedem Falle haben wir beim Anlass „Kirchweih“ im Gottesdienstbuch Worte aus der Bibel, die zu diesem Thema passen sollen. Als Psalm natürlich Psalm 84: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“. Lesung aus dem Alten Testament – natürlich die Tempeleinweihung in Jerusalem durch König Salomo im 1. Buch der Könige. Aber das Evangelium für den Gedenktag der Kirchenweihe ist die Zachäus-Geschichte, wir haben sie vorhin gehört. Und viele fragen sich jetzt wahrscheinlich: Da ist doch gar nicht vom Tempel in Jerusalem die Rede, warum also kommt man darauf, diese Geschichte vom Zöllner Zachäus im Zusammenhang mit der Kirchenweihe vorzulesen im Gottesdienst?

Versetzen wir uns in die Lage von Zachäus, wie er

da oben auf dem Maulbeerfeigenbaum sitzt mit den dichten Blättern, durch die er nicht gesehen werden kann. Er sitzt dort oben, weil er ein kleines bisschen Abwechslung in seinem grauen Zöllner-Alltag haben will durch dieses Ereignis in Jericho, an dem so viele Einwohner Anteil nehmen – Jesus kommt in die Stadt. Er wollte gern einen Platz am Straßenrand haben, aber das haben die anderen Leute von Jericho verhindert – Zachäus wurde als kleiner Mann einfach weggedrängt; das hat er nun davon, dass er die Leute übers Ohr haut und willkürlich die Höhen von den Zöllen festlegt, die man zahlen muss, um am Markttag in die Stadt zu kommen. Und überhaupt – diese Zöllner machen doch gemeinsame Sache mit den Römern, dieser Besatzungsmacht. Aber Zachäus weiß, wie er Jesus doch noch sehen kann; er klettert auf den Baum, niemand wird ihn dort bemerken, und von dort oben kann Zachäus alles sehen, er hat also sozusagen einen Logenplatz erwischt. Und dann kommt Jesus in die Stadt und sieht Zachäus im Baum – ein Ding der Unmöglichkeit eigentlich, aber Jesus ist Gottes Sohn, dem entgeht nichts, auch nicht Zachäus im Maulbeerfeigenbaum. Und dann ruft Jesus ihn auch noch mit seinem Namen. „Zachäus!“ – dabei war Jesus noch nie in Jericho gewesen vorher. Und Zachäus mag sich in

diesem Moment denken: „Ach Du Schreck, haben sich meine Betrügereien schon bis zu diesem Jesus von Nazareth herumgesprochen?“ Und dann sagt Jesus aber zur Überraschung aller, Zachäus eingeschlossen: „Komm herunter vom Baum, ich muss bei Dir heute einkehren!“ – Jesus lädt sich also bei Zachäus zum Mittag ein, und Zachäus klettert vom Baum runter, flink wie ein Eichhörnchen, weil er es gar nicht fassen kann, dass Jesus ihn nicht bloßstellt vor den ganzen Leuten und ihn auf dem Baum sitzen lässt und ihm eine gehörige Moralpredigt hält und Zachäus ordentlich zusammenfaltet, sondern ganz im Gegenteil: Jesus will bei Zachäus heute einkehren. Und wir haben ja gehört, wie die Geschichte ausgeht: Durch diese Aufmerksamkeit von Jesus für Zachäus ist dieser von sich aus in der Lage, seine Lage vor Gott und den Menschen realistisch einzuschätzen. Er merkt, wie es um ihn steht und wie unbeliebt er ist in Jericho, und das völlig zurecht. Zachäus will kein Betrüger mehr sein, er will nicht mehr von den Leuten geschnitten werden und er sagt sogar: „Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Vermögen gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ Und Jesus sagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch Zachäus ist Abrahams Sohn.“

Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Mit diesen Worten endet die Zachäus-Geschichte im Lukas-Evangelium. Und sie ist die Evangeliums-Lesung zum Gedenktag der Kirchenweihe, weil es uns allen in der Kirche, im Gottesdienst, genauso gehen soll wie Zachäus auf dem Baum: Obwohl wir fast unsichtbar sein mögen in einer breiten Masse in der Kirchenbank, ruft Jesus uns mit Namen und sagt uns: „Bei Dir will ich heute einkehren!“

Wir sollen in der Kirche das Gefühl haben: Meine Sache wird hier verhandelt. Die Themen, auf denen ich förmlich sitze und die mich unruhig machen, hier im Gottesdienst kommen sie zur Sprache.

Vorige Woche war ich hier um die Ecke in Alt-Schöneberg zu einem Vortrag vom Religions-Soziologen Detlef Pollack über die Zukunft der Kirche. Es wurde angekündigt, dass die Prognose wohl nicht besonders lichtvoll ausfallen würde, aber ich habe mir einen Satz aus diesem Vortrag besonders gemerkt und ich habe mich auch hinterher bei Professor Pollack für diesen Satz ausdrücklich bedankt.

Er sagte: „Wenn sich die Kirche mit den Lebensinteressen der Menschen verbindet, dann hat sie eine Chance.“ Schon im Studium, da wurden wir im Fach „Praktische Theologie“ auf ein Buch hingewiesen mit

dem Titel: „Der Lebensbezug des Gottesdienstes“.

Natürlich muss der Gottesdienst mit dem Leben zu tun haben, wie denn sonst? Und ich fand als Student den Namen von diesem Fach „Praktische Theologie“ total merkwürdig, als gäbe es auch eine „unpraktische Theologie“. Was sollte das denn sein? Ich habe mich da immer an den alten Mann der protestantischen Theologie Heinz Zahrnt gehalten, der einmal schrieb: „Was Gott nicht zur Ehre gereicht und den Menschen nichts nützt, sollte keinen Platz in der Theologie haben.“ Das kann ich absolut unterschreiben.

Die Zachäus-Geschichte also als Blaupause für unser Erleben im Gottesdienst: Gott spricht zu mir, ich fühle mich von Ihm gesehen und angesprochen und ich werde gestärkt in meinem Glauben für meinen Alltag. Der Pfarrer, der mich 1985 in Potsdam konfirmiert hat, der hat uns Konfis immer vom Gottesdienst als Tankstelle erzählt, und das hat er auch vorgelebt, denn wir hatten immer zwei Pfarrer in der Potsdamer Erlöser-Gemeinde, und wenn Pfarrer Dirksen am Sonntag frei hatte, dann war er trotzdem im Gottesdienst; nicht, um seinen Amtsbruder zu kontrollieren, sondern weil man als Beobachter das Gefühl hatte: Es tat ihm einfach gut. Gottesdienst als Tankstelle für die neue Woche – für mich kam das glaubwürdig rüber bei ihm.

Der Professor für Praktische Theologie Alexander

Deeg aus Leipzig hat über die Chancen von ganz normalen Gottesdiensten einmal geschrieben: „Im ganz normalen Gottesdienst gibt es viel Raum für unterschiedliche Erfahrungen. In die Bitte des Kyrie oder in das Gotteslob des Gloria kann vielleicht nicht jeder an jedem Sonntag mit vollem Herzen einstimmen, aber die Stimmen der anderen können den Einzelnen auch dann tragen, wenn sein Herz nicht in Kyrie- oder Gloriestimmung ist. Das Glaubensbekenntnis kann ich bestimmt nicht immer in allen Teilen mitsprechen, aber es tut gut zu wissen: Es gibt durch die Zeiten hindurch ein Bekenntnis des Glaubens, das auch meinen Glauben in seinen Zweifeln und Fragen trägt.“ Weil man ja meint, man müsse immer was total Besonderes anbieten, damit die Leute am Sonntagmorgen überhaupt zur Kirche kommen, vielleicht muss das ja gar nicht sein. Sondern es geht einfach um die Chance, mit Gott direkt in Kontakt zu kommen, angeregt durch Lesungen aus der Bibel und Kirchenmusik. Und nun sind wir beim Psalm 84, wir haben ihn vorhin im Wechsel miteinander gebetet, denn der wäre eigentlich heute zu predigen zum Gedenktag der Kirchenweihe, und wir haben uns mit diesem Psalm beschäftigt neulich im Bibelgesprächskreis; gleichzeitig habe ich auch gemerkt: Dieser Psalm

ist Ausdruck der Sehnsucht eines frommen jüdischen Menschen nach dem Tempel in Jerusalem und lässt sich nicht automatisch übertragen auf unseren Gang am Sonntagmorgen zum Gottesdienst. Auf der anderen Seite können wir uns anstecken lassen von dieser Begeisterung für Gottes Haus, wenn es hier im Psalm 84 heißt: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – Deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion. HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs! Gott, unser Schild, schaue doch; sieh an das Antlitz Deines Gesalbten! Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in den Zelten der Frevler. Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;

der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verlässt!“

Liebe Schwestern und Brüder,
wenn wir uns ganz einlassen auf diese Worte, dann spüren wir: Der Gottesdienst im Tempel von Jerusalem, zu dem man von ganz Israel aus wallfahrtet, ist so etwas wie der Himmel auf Erden. Ganz mit Gott im Kontakt zu sein, darum geht es ja im Gottesdienst. Schon der Reformator Martin Luther hat 1544 bei der Einweihung der Schlosskirche in Torgau in Sachsen gepredigt, worum es im evangelischen Gottesdienst gehen soll: „Auf dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch Sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit Ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang.“ Gottesdienst ist also ein zutiefst kommunikatives Geschehen zwischen uns und Gott. Wir werden im Gottesdienst, in der Kirche, angeregt, all unser Vertrauen auf Gott zu setzen.

„Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten und von Herzen Dir nachwandeln!“, so heißt es darum im Psalm 84. „Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur

andern und schauen den wahren Gott in Zion.“

Ja, hier ist etwas spürbar von dem, was wir auch im Psalm 23 im Schlussvers beten, wo es heißt: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRn immerdar.“ Ich habe mehrmals schon die sechs Verse vom Psalm 23 von Konfirmand*innen malen lassen, und ich hätte gedacht, dass da eine Kirche gemalt wird, aber die Konfis haben Fantasie – es geht weder in dem Psalm 84 für diesen Sonntag noch im Psalm 23 darum, sein Leben lang im Tempel oder in einer Kirche zu hausen, sondern das Grundgefühl zu haben: Gott beschützt mich, Gott sorgt für mich. Also haben die Konfis ein schönes Haus gemalt, eben das „Haus des HERRn“. Dieser Glaube steht nicht für Weltflucht im Sinne von: Mal eine Stunde in der Woche lang alle Probleme des Lebens vergessen oder verdrängen zu können, sondern der Gottesdienst kann uns zum Zufluchtsort für unsere Seelen werden und uns zu einem Glauben verhelfen, in dem „alle Angst vor der Zukunft überwunden“ wird, so hat es Dietrich Bonhoeffer in seinem Glaubensbekenntnis von 1942 ausgedrückt. Glaube heißt: Wir sind mit Gott unterwegs – darum ist die Philippuskirche, die andere Kirche in unserer Gemeinde Philippus-Nathanael, 1962 in Form von einem Zelt gebaut worden,

um dieses Unterwegssein mit Gott zu symbolisieren – aber das ist keineswegs selbsterklärend von der Architektur her, wie die Einschätzung vom Schriftsteller Uwe Johnson zeigt, er wohnte genau gegenüber und verglich die Kirche mit einem „Ski-Übungshang“, also genauer gesagt mit einem „Idioten-Hügel“. Also unterwegs sein, aber eben auch sich heimisch fühlen so wie die Tiere im Psalm 84: „Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen“. Ich soll mich also bewusst hier in der Kirche als Gotteshaus auch niederlassen und mich geborgen fühlen. Zur Ruhe kommen, eben auftanken in der ganz besonderen Atmosphäre, die eine Kirche mit sich bringt – die Nathanaelkirche wie die Philippuskirche; über die Atmosphäre der dritten Kirche in unserem Pfarrsprengel „Kirche in Friedenau“ kann noch nichts sagen, denn bisher habe ich die Kirche „Zum guten Hirten“ noch nicht von innen wahrgenommen, aber das wird sich bald ändern. Liebe Schwestern und Brüder, bereits bei meinem Präsentationsgottesdienst am 17. August wurde mir gesagt, dass an den meisten Sonntagen in dieser Gemeinde das Abendmahl gefeiert wird. Ich begrüße das, aber ich finde es wichtig, dass möglichst viele Menschen am Abendmahl teilnehmen können im Gottesdienst und nicht etwa Menschen vom Abend-

mahl ausgeschlossen werden, die keinen Alkohol trinken dürfen, die keinen Alkohol vertragen oder auch keinen Alkohol mögen; als ich nach meiner Konfirmation selbständig am Abendmahl teilnehmen durfte, da bin ich immer zum zweiten Gang im Altarraum erschienen, wo Traubensaft gereicht wurde, denn ich habe damals aus Prinzip keinen Alkohol getrunken – damals...lang ist's her. Aber das mag anderen doch genau so gehen. Und ich bin darum sehr froh und dankbar, dass unser Gemeindegemeinderat in der Oktobersitzung meinem Antrag gefolgt ist, dass wir die „Frucht des Weinstocks“ von nun an hier sowohl als Wein als auch als Traubensaft austeilten. Das Abendmahl, es soll eine Stärkung im Glauben sein – mein Konfirmationspfarrer hat, wenn er den Wein- oder Traubensaftkelch gereicht hat, reihum immer gesagt: „Nimm hin und trink – das ist das Blut unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, für Dich vergossen zur Vergebung der Sünden; das stärke und bewahre Dich im rechten Glauben zum ewigen Leben.“ Erinnerung an Jesus am Gründonnerstag und die Zusage von Gemeinschaft mit Christus und untereinander. So feiern wir das Abendmahl und können in jedem Gottesdienst darum mit dem Psalmbeter beten: „HERR, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt.“ Amen.